

VERSTAUBTES ÜBERSTRAHLEN

Eine Seconda, die für die Schweiz glüht: Jelena Brkic entsteint Klischees und Kristalle. Dazu feilt sie selbst im Fels – mit lackierten Fingernägeln. Doch ihr geht es um mehr als Mineralien: Sie verfolgt eine Mission.



TEXT DANIELA DAMBACH | FOTO ZVG

Vor 15 Millionen Jahren, irgendwo in den Alpen. Zehn Kilometer unter der Erdoberfläche reissen immense Kräfte Klüfte in das Gestein, durch welche heisse Flüssigkeiten rinne. Chemische Reaktionen setzen sich in Gang, Mineralstoffe lösen sich heraus und kühlen irgendwann ab. In Zeitspannen, welche die menschliche Vorstellungskraft sprengen, ist der Nährboden geschaffen, auf dem sich Kristalle bilden und zu naturgewaltigen Unikaten heranwachsen. Auf den kaum zugänglichen Schatz in der Finsternis deuten später einzig silberweiss schimmernde Quarzbänder am Fels hin. Doch er bleibt verborgen. Vielleicht hunderte, vielleicht tausende Jahre. Vielleicht für immer.

Der Absturz

All die komplexen Prozesse erschienen der elfjährigen Jelena Brkic zwar noch nicht kristallklar. Doch die rauchgrauen bis rosaroten luminösen Prachtstücke faszinierten sie. Auf Zettelchen notierte sie die Zusammensetzung der Mineralien und vertickte die Information – selbstverständlich nicht die für sie kostbaren Sammlerstücke selbst – für zehn Rappen an ihre Mitschüler. Biologie-Laborantin oder Künstlerin, krakelte sie im «Freundebuch» auf jene Zeile mit dem Berufs-

wunsch. Schliesslich waren Geometrie und Geografie ihre Lieblingsfächer, später besuchte sie das Freifach «geometrisches Zeichnen». Doch zwischen ihrer zirkelgenauen Zukunftsvorstellung und dem, was ihre Eltern für sie vorgesehen hatten, klafften Schluchten. Sie waren für ein «besseres Leben» aus Mazedonien in die Schweiz migriert, dem reichen Land der Banken und der Bürokratie. Jelena hangelte sich durch die Berufslehre zur Treuhänderin – und verlor den Halt: Mit 19 Jahren stürzte sie unangeseilt in die düstere Welt der Zürcher Nachtszene ab. Tief gefallen, betrachtete sie sich eines Morgens im Spiegel und sah: einen Totenschädel. Innerhalb von 24 Stunden entsagte sie den Giften, rauchte nicht einmal mehr eine einzige Zigarette. Nach einer einjährigen Auszeit im Ausland kehrte sie vollgetankt mit neuem Lebensmut zurück nach Zürich, wo sie beruflich zuerst als Finanzanalystin, später als Social-Media-Managerin in Grosskonzernen durchstartete.

Die Erkenntnis

Zwar knüpfte sie schon länger nebenbei Schmucksteinarmbänder und -colliers, doch die Vision für ein eigenes, nachhaltiges Label kristallisierte sich erst >



«Ich will schaffen, wovon man glaubt: Es rentiert nicht.»

Jelena Brkic



Bild: Dornateo AG, Mathias Künfermann

«Ernst gemeinte Nachhaltigkeit bedingt einen Systemwechsel», davon ist Jelena Brkic überzeugt. Die Glanzstücke für ihre Kollektionen stammen nicht aus fragwürdigen Minen, sondern kundige Kristallsucher bergen sie sorgsam, unter anderem am Furkapass.



Als Jelena Brkic mit 29 Jahren am Scheideweg stand, entschied sie sich, Berge zu versetzen, um dem Schweizer Kristallhandel und dem Kunsthandwerk zu neuer Blüte zu verhelfen.

während einer Marketing-Weiterbildung heraus. Zu einem Zeitpunkt, an dem sie durch eine erneute Sinnkrise an chronischen Entzündungen und Schmerzen litt, feilte sie fieberhaft an Businessplänen und reichte ihre Diplomarbeit erfolgreich ein. Die Motivation als Triebfeder, diese geschliffenen Konzepte in das Licht der Realität zu rücken, verließ ihr Bergadlerflügel. «Die nächsten dreissig Jahre meines Lebens müssen komplett anders verlaufen als die letzten dreissig», nahm sie sich vor. «Alles, was ich negativ erlebt habe, will ich positiv verändern – auch als Unternehmerin.» Sie besann sich darauf, was sie wirklich erfüllt: echtes Handwerk, echte Begegnungen, echte Beständigkeit.

Die Vision

Als sie sich während ihrer Ausbildung mit nachhaltiger Wertschöpfung auseinandersetzte, geriet sie ins Grübeln. Wie versteinert vor Entsetzen stellte sie fest, dass die Mineralien, aus denen sie ihre Bijoux fertigte, alles andere als «sauber» waren: Deren Gewinnung schädigt Mensch und Natur unwiderruflich, beispielsweise durch Entwaldung oder toxische Substanzen. Sie mailte ihre Lieferanten an und löcherte sie mit Fragen. Entweder blieben die Antworten ganz aus oder aber sie waren in Floskeln verpackt. Einer schrieb ihr zurück: «Wen interessiert denn das? Hauptsache, der Schmuck verkauft sich gut!» Jelena interessierte es. Und wie. Als sie ein Paket aus Südamerika entgegennahm, weigerte sich alles in ihr, es zu öffnen. Sie zog einen Ring nach dem anderen vom Finger ab und entledigte sich ihrer Ketten und Armbänder. «Es war, als fühlte ich das Leid, das daran klebte», erinnert sie sich. In ihren wissenden Augen hatten die Edelsteine den Glanz verloren. Ihr felsenfester Entschluss: Die Schmuckherstellung musste anders möglich sein, sodass sie weder Mensch

noch Umwelt zerstört. Doch selbst Gütesiegel und Zertifikate vermögen den letzten Zweifel nicht auszuräumen, woher das Juwel ursprünglich stammt. Zu viel Intransparenz, zu viele Zwischenhändler. – Es sei denn, es kommt aus der Schweiz und ein Vertrauter von Jelena hätte es eigenhändig abgetragen...

Der Gegenpol

«Wo bleibt denn dieses vielgepriesene «Swiss made»?», wollte Jelena schon fast trotzig wissen. Wenn 60 Prozent der Herstellungskosten hierzulande anfallen, reicht dies für eine entsprechende Kennzeichnung. Das stachelte die 34-Jährige erst recht an, zu beweisen, dass 100 Prozent möglich sind. Sie liess sich auch nicht beirren, als ihre Betriebswirtschaftslehrer das als «absurd» und «nicht lohnenswert» abtaten. «Mit meinem Label trete ich den Gegenbeweis an, indem lokale Kunsthandwerker einheimische Ressourcen weiterverarbeiten.» Mit Kritik an der zurechtgezurrten Bedeutung von «Nachhaltigkeit» hält sie nicht hinter dem Berg: «Mal ein Schulhaus für ein paar Kinder zu bauen, verändert die Gesamtsituation langfristig kaum, wenn währenddessen der Raubbau weiter voranschreitet. Das ist reine Imagepolitik.» Man spürt, wie beim Thema «Grünwaschen» das Blut in ihrer ethischen Ader kocht. «Es brauche einen Gegenpol, einen System- und Kreislaufwechsel», verkündet sie kämpferisch – doch wie? Bei der Recherche stiess sie auf das Strahlerwesen, davon hatte sie nie zuvor gehört. Sie versuchte, Strahler per Mail zu kontaktieren, doch niemand antwortete ihr. Erst viel später wurde ihr bewusst: Strahler, was den Beruf des Kristallsuchers bezeichnet, sind keine Mail-Menschen. Häufig sind sie eigenbrötlerische Eremiten, die konzentriert kopfüber in Klüften grübeln, das Spezialwerkzeug in den von der Witterung gegeb-

«Swiss made» ohne Wenn und Aber: Strahler wie Elio Müller kraxeln von Fels zu Fels, um jahrmillionenalte Schätze ans Licht zu schaffen. Daraus fertigen traditionelle Schleifer und Goldschmiede Schmuck-Unikate (elvetia.luxury).



«Klüfte schliessen zwischen Tradition und Moderne sowie Kulturen.»

Jelena Brkic

ten Händen. An die Wunderwerke der Natur heranzukommen erwies sich vom Bürostuhl aus als fast so steinig wie im Gelände selbst: Strahler begeben sich auf unwegsame Pfade, um geduldig die Glitzergrotten der Alpen aufzuspüren – geleitet von geschultem Auge und Intuition. Nur ein Dutzend solcher Profi-Schatzsucher gibt es in der Schweiz noch, die sich sommertags auf die Fährte der schillernden Quarzadern wagen.

Die Chance

Ins Rollen kam ihre Geschäftsidee erst, als sie Monate später durch die «Schipfe», das historische Zürcher Quartier an der Limmat, schlenderte. Gassen, die ihr von Kindesbeinen an vertraut sind. Sonntags spazierte sie oft mit ihrer Familie hier entlang – ihr Vater drückte sich die Nase an den Schaufenstern mit den Luxusuhren platt. «Er konnte sich kein solches Modell leisten, deshalb wollte er nur hierherkommen, wenn die Boutiquen geschlossen waren», denkt Jelena zurück. An jenem Februartag stolperte Jelena in die «Zur Kristall-Höhle» hinein, wo in Vitrinen lauter Kristalle strahlten. «Könnte ich so einen kaufen, ihn schleifen und Schmuck daraus kreieren?», fragte sie in ihrem «Frisch von der Leber weg»-Naturell. Der Mann hinter dem Tresen war nicht irgendeiner: Er war nicht nur der Inhaber des Geschäfts, sondern auch Berufsstrahler, Mineraloge und einstiger Leiter der Mineralienabteilung des «Schweizer Heimatwerks». Die Abteilung war längst geschlossen, schliesslich zerschlug Massenware aus dem Ausland den hiesigen Mineralienmarkt wie Talk, der auf Marmor prallt. «Ich habe sehr lange Zeit auf Sie gewartet», entgegnete er und öffnete Schublade um Schublade: Unzählige geschliffene Schweizer Bergkristalle kamen zum Vorschein, anscheinend nur darauf wartend, dass Jelena sie entstaubt.

Die Lancierung

Nun besass sie zwar die Schweizer Juwelen, aber wer würde daraus Schmuck anfertigen?

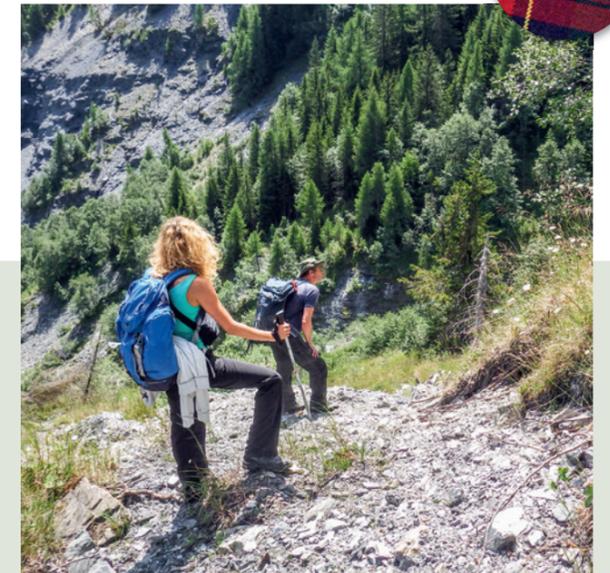
Sie drehte gefühlt jeden Stein zweimal nach Goldschmieden um. So weit offen wie in der «Zur Kristall-Höhle» standen ihr die Türen andernorts nicht. Gerade ältere Semester begegneten der jungen, quirligen Frau mit Migrationshintergrund, die ausgerechnet für mehr «Swissness» und Tradition weibelte, mit pickelharter Skepsis. Ihre Reaktionen waren teils schroff wie Felswände. Die lange Liste der abgeklapperten Werkstätten schon fast vergessen, schrillte vor Ostern 2015 ihr Telefon: Einer der Goldschmiede aus der «Schipfe» bekundete Interesse an ihrem Projekt und bat sie um Designskizzen – bis nach Ostern. An Eiertütschen war nicht mehr zu denken: Tränen der Freude vermischten sich mit solchen der blanken Panik, während sie ihr Logo mit symmetrischem Edelweiss und erste Schmuckentwürfe zeichnete. Nach Ostern schien die zuvor harte Schale geknackt: Der Goldschmied machte sich an die Prototypen. Nur ein halbes Jahr später lud Jelena zur Vernissage ihrer ersten «Elvetia»-Kollektion. «Ich konnte mein Glück kaum fassen», sagt die Idealistin rückblickend. Ihr lockiges Haar ist frisiert von zielloosen Handgriffen ihrer zweiten Tochter Laura. Das Baby im Tragetuch eingewickelt, legt Jelena behutsam Ringe mit Rauchquarz vom Grimselpass und Bergkristall-Halsschmuck in eine Kartonage. «Für den bevorstehenden «Swiss Design Market» in Seoul», kommentiert sie.

Der Zukunftsplan

Die Zürcherin will mehr als zierende Zapfenanhänger an Designmärkten verkaufen, sie will Zukunftsperspektiven schaffen: Für die Strahler, die

Schleiferinnen, die Goldschmiede und alle anderen traditionellen Kunsthandwerker. «Luxus definiert sich für mich nicht allein über den Materialwert, sondern darüber, welche Fertigkeiten dahinterstecken», erläutert die Netzwerkerin. Dieses Kulturgut möchte sie bewahren, indem sie Ausbildungsstätten für die nächste Generation aufbaut und durch Schulprojekte Jugendliche für die schatzreiche Bergwelt sensibilisiert. Die nächsten Schritte auf der Route dahin sollen die Gründung einer Stiftung sowie einer Genossenschaft sein. «Ich will das alte Handwerk so modern interpretieren, dass junge Menschen Spass daran finden.» Wenn sie davon erzählt, strahlt sie über beide Ohren, an denen kleinste Kristalle aufblitzen. Sie schaut auf ihr Smartphone und murmelt: «Ah, gut, alles klar für die nächste Tour». Mittlerweile beantworten die Strahler nämlich ihre Mails – und mehr noch, sie nehmen sie mit in ihre Felsreviere. Manchmal ziehen sie Jelena noch auf, sei es wegen ihrer Outdoor-Jacke in Anti-Tarn-Fuchsia oder ihrer frisch lackierten Fingernägel, mit denen sie in Steinpalten kratzt. Aber mittlerweile ist sie eine von denen, die ihrem Herz dorthin folgen, wo sich Grün und Weiss wie ausgeschüttete Wasserfarben in die Kerben schmiegen. Dorthin, wo der schmelzende Schnee Strahler-Neuland aufrollt wie eine Schatzkarte – antike Naturkundler hielten «krystallos» für steingewordenes Eis.

«Zwei endlose Stunden lang grub ich mit blossen blutigen Fingern in der Kluft, bis ich den Kristall barg», erinnert sie sich an ihren ersten Funkelfund am Piz Beverin, «seine Schönheit überstrahlte den Schmerz». Ihre Miene klart auf: Jelena Brkic will Brücken bauen. Am besten kristallene, denn diese überdauern Jahrmillionen. ■



LESERTOUR: GUT FUND!

Jelena Brkic und Kristallsucher Elio Müller nehmen Sie und eine Begleitperson mit auf eine Strahlertour auf den felsigen Grimselpass. Der Berufsstrahler der jüngsten Generation war unter anderem zusammen mit Franz von Arx am Sensationsfund der Riesenkristalle am Planggenstock beteiligt, der in der Kristallwelt des Museums «Sasso San Gottardo» ausgestellt ist. Sie erfahren nicht nur Wissenswertes über Geologie und die Entstehung der alpinen Naturschätze, sondern graben selbst danach. Erleben Sie den unvergesslichen Moment, ans Licht zu bringen, was zuvor Millionen von Jahren im Fels verborgen blieb. Je nach Fundmaterial kreiert «Elvetia» daraus exklusiv einen «Lady Flower»-Ring oder einen Kristallspitzen-Anhänger.

Gewinnen Sie eine Teilnahme für zwei Personen an der Abenteuer-Strahlertour vom 19. Oktober 2019 inkl. je einem handgefertigten Kristallschmuckstück aus Fundmaterial im Gesamtwert von Fr. 1000.–.

Senden Sie eine Mail mit dem Betreff «Kristall» und Ihren Adressangaben an: wettbewerb@mis-magazin.ch.

Teilnahmebedingungen: Teilnahmeberechtigt sind Personen ab 18 Jahren. Mit der Teilnahme erklären Sie sich mit der Dokumentation der Tour und der Publikation der Bilder durch MIS MAGAZIN einverstanden. Durchführung nur bei guter Witterung (Ausweichdatum: 20. Oktober 2019). Unfall- und Haftpflichtversicherung ist Sache der Teilnehmenden. Persönliche Benachrichtigung. Keine Korrespondenz. Keine Barauszahlung. Teilnahmeabschluss: 30. September 2019.

